

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222.

Breslau, Donnerstag, 21. September 1893.

| 4. Jahrgang.

Der englische Gewerkschafts-Congress.

Wie wir bereits in einer Notiz unter England mittheilten, tagte zu Belfast vor einigen Tagen der 26. Congress der englischen Gewerksvereine, der diesmal, wohl hauptsächlich in Folge des großen Grubenarbeiterstreiks nicht so stark besucht war, als im Vorjahr, dagegen in seinen Beschlüssen eine weit radicalere Tendenz entwickelte, wie denn überhaupt die anfänglich so conservativen englischen Gewerksvereine sich mehr und mehr dem Socialismus zuneigen und stark auf dem Wege sind, gänzlich ins socialistische Fahrwasser einzulenken. Die Arbeiter-Deputirten John Burns, Keir Hardie, Tom Mann, Ben Tillet, J. S. Wilson und andere Arbeiterführer huldigen der socialistischen Richtung ganz und gar und finden unter der Arbeiterschaft eine um so größere Gefolgschaft, als sich die Arbeitsverhältnisse auch in England von Tag zu Tag ungünstiger gestalten und die Macht des Capitals sich immer mehr fühlbar macht, wie dies wieder der Kampf zwischen Arbeitern und Capitalisten in den Grubendistrikten zeigt, der von den Capitalisten rein an den Haaren herbeigezogen wurde, um die Arbeiter zu schwächen und sie auf längere Zeit unschädlich zu machen, obschon der Kampf ihnen sehr theuer zu stehen kommt.

Wiewohl die englischen Arbeiter gut organisiert sind, so könnten sie doch nicht den Kampf mit dem Unternehmertum aufnehmen, wenn sie nicht ihre eigenen Vertreter ins Parlament zu schicken im Stande wären. Diese Idee zog wie ein rother Faden durch die Debatten und machte sich auch in den gefassten Beschlüssen bemerkbar. Von den auf dem Congresse gestellten und angenommenen Anträgen erwähnen wir folgende: Ben Tillet beantragte zur Unterstützung von

Arbeiter-Candidaten für die Wahlen für locale Körperschaften und für das Parlament einen freiwilligen Fonds zu bilden, dem die beteiligten Vereine jährlich 5 Shilling (5 Mark) für je 100 Mitglieder beitragen sollen. Der Fonds soll durch ein für diesen Zweck zu wählendes Comité von 13 Mitgliedern verwaltet werden; das alljährlich dem Congress über die Verwendung des Geldes Bericht zu erstatten hat.

Alle aus diesem Fonds unterstützten Candidaten müssen sich verpflichten, für das Arbeiterprogramm einzutreten, wie es von Zeit zu Zeit vom Congress beschlossen wird. Ein weiter gehender Antrag Keir Hardie's, auf Bildung einer unabhängigen Arbeiterpartei im Parlament, wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag Balfour's angenommen, wonach die aus dem Fonds unterstützten Candidaten sich verpflichten müssen, den Grundsatz des Collectivbesitzes und der Controlle über sämtliche Productions- und Distributionsmittel zu unterstützen. Weiter erfolgten Anträge von John Wilson zu Gunsten einer staatlichen Altersversicherung für Arbeiter und von Ben Tillet, demzufolge dem parlamentarischen Ausschuss der Gewerksvereine empfohlen wird, ein Achtstundengesetz anzulegen, mit einer Bestimmung, wodurch den organisierten Arbeiterverbänden der einzelnen Gewerbe gestattet werden soll, sich rechtsgültig für oder gegen den Achtstundentag auszusprechen.

Ganelock-Wilson beantragt, anzuregen, daß Arbeiter auch als Geschworene zu den Schwurgerichten gewählt und denselben täglich 10 Shilling gezahlt werden sollen. — Holm beantragt, daß an Parlamentsmitglieder Diäten gezahlt werden und Mrs (Fräulein) Helen Macgregor verlangt, daß das Fabrik- und Werkstellengesetz auch auf Wäscherinnen ausgedehnt werde, da in diesen jungen Mädchen und Frauen oft 15—17

Stunden täglich arbeiten müßten. — Alle diese Anträge wurden mit Majorität angenommen.

Der Congress machte sich auch darüber schlüssig, daß die Arbeiten in Regierungswerkstätten direct und nicht durch Unternehmer oder Zwischenmänner ausgeführt werden sollen. Dagegen darüber, daß unter allen Umständen für die lohnende Beschäftigung der Arbeitslosen zu sorgen sei, und daß eine Regierung, die das nicht thue, gröblich ihre Pflicht verlege.

Nach Annahme noch anderer Resolutionen wurde der Congress mit einem Dankesvotum an den Präsidenten S. Munro geschlossen und Norwich zum nächstjährigen Versammlungsort des Congresses gewählt.

Der „Breslauer General-Anzeiger“ als Märchenerzähler und Treiber für unsere großen Capitalwölfe.

B. G. Wie der „General-Anzeiger“ die für den tolleren Bahnhofs unserer Wirtschaftsweise so überaus charakteristische Thatsache schildert, daß ungezählte Millionen Geldes aus den Taschen der deutschen Kleincapitalisten herausgelockt und herausgeschwindelt wurden, um sie zwischen deutschen und ausländischen großen Bankern und Bankiers und ähnlicher großen Finanzgaunern zu theilen, das ist gradezu kostbar und fennig net der „General-Anzeiger“ als Schlepper unserer Finanzwölfe oder als einen, der es werden möchte.

Nachdem der „General-Anzeiger“ mitgetheilt hat, daß nicht nur Italien seinen vermehrten Schuldbetrag in Deutschland unterzubringen vermocht, sondern daß das auch Spanien, Portugal, Griechenland, Argentinien

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Lalmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

26] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Warum wohnt Herr Marcel nicht bei seinem Vater und seiner Mutter?“ fragte Babette weiter.

„Er ist Rechtsanwalt“, antwortete Herr Petit-Baudru, indem er sich in seinem steifen Kragen hoch aufrichtete, dessen Spitzen ihm fast in die Backen drangen. Das war beinahe eine Unwahrheit. Marcel war vorläufig bloß Student der Rechte.

Sie fragte wieder:

„Er ist wohl sehr gelehrt?“

„Wie ein Engel.“

„Und was thut ein Rechtsanwalt?“

„Ein Rechtsanwalt hält öffentlich Reden.“

„Also hält Herr Marcel Reden?“

„Öffentliche Reden vor Gericht“, wiederholte Herr Petit-Baudru nachdrucksvoll.

Der Greis und das junge Mädchen sahen sich einen Augenblick an. Beider Antlitz strahlte.

„Wenn ich ihn hören könnte“, dachte sie.

Laut jagte sie:

„Wenn er so in Anspruch genommen ist, Herr Lehrer, wird er Ihnen wohl sobald keinen Besuch mehr machen?“

„Vogel tausend! Seine Mutter ist ja hier!“

„Also wird er kommen? Er liebt sie wohl sehr? Wie ist sie wohl, die Mutter des Herrn Marcel?“

„Ein vornehme Dame. Fräulein Jaquemin, so schön, daß Jeder freudig lächelt, wenn sie vorübergeht, und so gut, daß Jeder sie segnet, wenn sie kommt, und trotz alledem sieht sie immer traurig aus.“

„Warum?“

„Wer weiß? Ich vor Allem weiß nichts, sehen Sie. Und dann giebt es Dinge, die den Menschen bedrücken, ohne daß er selbst weiß, warum. Auch Marcel ist nicht immer so heiter, wie es ein hübscher junger Mann von zwanzig Jahren sein sollte.“

„Herr Marcel?“

„Gewiß? Und wenn ich daran denke, daß ich deshalb eines Tages einen Zwist mit dem kleinen Kerl hatte.“

Als er sich an diese unglaubliche Sache erinnerte, brach er in solches Gelächter aus, daß seine Augen feucht wurden.

Und er fuhr fort:

„Wahrhaftig! Es war Abends, gegen 5 Uhr; nach der Schule ging ich nach dem Schloß und ich gab meinem Marcel Stunde.“

„Ich habe ihn unterrichtet, jawohl! Und der kleine Schelm sah immer so aus, als ob er mir nicht zuhörte. Sie wissen nicht, welchen Eindruck es auf einen macht, wenn man die unaufmerksamen Gesichter dieser unnützen Jungen sieht. Eines Tages wurde ich ungeduldig. Es war immer Sommer und heiß. Meine Hände zitterten schon, ich hatte meine Brille vergessen

und war in schlechter Laune, da sah ich, daß ich zu tauben Wänden sprach, und schüttete die Tinte auf meine weißen Hosen. Ja wurde roth vor Aerger. Er lachte, der Frag. Ach, der kleine Marcel, dieser kleine Schlingel war noch ein reines Kind. Er war freilich unaufmerksam, aber, sehen Sie, es war nicht dieselbe Unaufmerksamkeit, wie bei anderen Kindern. Er hatte, als er ganz klein war, schwarze, traurige, träumerische Augen. Nachdenklich war er damals schon und jetzt giebt es Tage, an denen er ernstgastet ist, als ich. — Und was der noch Alles werden kann; o, ich kenne ihn, ich kenne ihn sehr gut. Der junge Mann hat andere Lehrer gehabt; als mich; aber, Sapper! t, wenn auch die Menschen am Ende groß werden, und ihr Brot selber essen, so schließt das doch nicht aus, daß sie eine Amme gehabt und deren Milch getrunken haben, und ich, sehen Sie wohl, ich liebe meinen kleinen Marcel. Wenn ich ihn wiedersehe, bin ich närrisch vor Freude, und ich umarme ihn und ich lache und weine wie ein Narr, nun da er gelehrt und groß ist.“

„Sie umarmen ihn also?“ sagte Babette.

„Ob ich ihn umarme!“ rief Herr Petit-Baudru.

Er lachte mit all den Falten seines alten Gesichtes, das roth ward vor Stolz; unter seiner vieredigen Mütze und Babette hörte in froher Verwirrung dem Greise zu.

Als sie nach Hause zurückkehrte, erfüllte sie ein eigenthümliches zartes Glücksgefühl. Jetzt hatte sie eine Liebel! Aber sie selbst hatte keine Liebhäber.

und Regillo gelungen ist, fährt er fort: „Banken und große Bankhäuser spielten die Vermittler und zogen große Gewinne — in allen großen Städten wurden Zeichenstellen errichtet — gierig stürzten sich die Privatleute an die Schalter, um ihre altbewährten heimischen Werthe in jene unsicheren eingutauschen und ließen sich von den hochtönenden Namen der Emissionshäuser und ihrer Vertreter, welche, in einem unseligen Optimismus berangen, sich zur Unterbringung jener Schuldrenten hergaben, verleiten, den Lockrufen der Prospected Folge zu leisten.“

So viel also ist von dem Gelde deutscher Kleincapitalisten in's Ausland verschleppt worden, daß deutsche „Banken und Bankhäuser“ aus der Vermittlung besagter Räubereien noch große Gewinne erzielen konnten. Daß die fraglichen deutschen Banken dabei im höchsten Grade unehrlich gehandelt haben, als sie jene Schuldrenten mit Hilfe betrügerischer Prospected an die thörichte Kleincapitalistenwelt loszuschlugen und davon großen Profit mochten, davon schweigt natürlich der „General-Anzeiger“ föhlichkeit. Er beschönigt sogar diese offenbare Gaunerei so gut wie er nur kann, indem er von dem unseligen Optimismus unserer Bankiers und Bankhäuser spricht. Allerdings ein sonderbarer Optimismus, dieser Optimismus des Räubers, der dem armen Opfer, welchem er die Tasche leert, einzureden sucht, daß sein Campan, mit dem jener den Raub theilt, schon alles mit Zinsen er setzen werde.

In seinem nächsten Absätze redet der „General-Anzeiger“ von dem Krach, den die Inhaber der deutschen Industriepapiere im Jahre 1890—91 erleidet haben. Wiederum verschwinden diejenigen, die diesen Krach hauptsächlich verschuldet und dabei riesig profitirt haben, bei der Darstellung des „General-Anzeigers“ in den Schatten eines unaufgehellten Hintergrundes.

Die unseligen Kleincapitalisten sind, nach dem „General-Anzeiger“, an Allem selbst schuld. Ihre „große Speculationswuth“, die den Cours der Industriepapiere „unsinnig in die Höhe trieb“, hat es veranlaßt, daß viele Privatunternehmungen auf Grund einer „vorübergehenden, zweifelhaften Stabilität mit ungeheurerem Agio“) in Actien-Gesellschaften umgewandelt werden konnten.“ Dabei wird natürlich kein Wort davon gesagt, daß die Umwandlung vieler Privatunternehmungen in Actiengesellschaften durch unsere großen Banken oder wenigstens mit ihrer Hilfe geschehen ist. Desgleichen wird mit Stillschweigen übergangen, daß es nur die betrügerische Darstellung der Thatsachen in den Prospected war, mit Hilfe deren eben diese Bankiers die betreffenden Industrie-Unternehmungen als besonders rentabel dem urtheilsunfähigen Kleincapitalisten-Publikum aufdrängten.

Waren besagte Industriepapiere auf so betrügerische Art von unseren „feinen“ und „feinsten“ Bankhäusern untergebracht, dann erst gingen sie weit unter Pari**) herunter oder wurden fast ganz werthlos.

*) Aufgeld, hier der Mehrbetrag des Courswerthes fraglicher Industriepapiere über ihren wahren Werthe.
**) Unter ihrem Nennwerth.

Mit keiner Silbe wird bei dieser Schilderung des neuesten Industriepapier-Krachs, wie sie der „General-Anzeiger“ giebt, die schmähliche Rolle erwähnt, welche die Bankiers und Bankhäuser dabei ebenso mit ungläublicher Unverfrorenheit, wie mit kolossalem Profit spielten. Warum das geschieht, welchem Zwecke dieses rücksichtsvolle Schweigen diene und was es bewirken soll, lehrt der letzte Abschnitt dieses „dem anlagelustigen Publikum“ gewidmeten Zeitartikels.

Mit theilnehmender Miene werden in demselben verschiedene Momente aufgezählt, welche bei den Finanzcalamitäten der letzten Zeit mitgewirkt haben. Die Geld borgenden Staaten hatten ihre Ausgaben übermäßig vergrößert, theilweise unproductive und unnötige Anlagen gemacht und dadurch bewirkt, daß als die Ausfuhr ihrer Landesproducte sich verringerte und so die Erlangung des zur Verzinsung der Anleihen erforderlichen Geldes erschwert wurde, die meisten von ihnen weder die Zinsen zahlen noch viel weniger ihre Schulden tilgen konnten.

Dann wird gesprochen von der Entwerthung des Silbers „in Folge der von der amerikanischen Gesetzgebung geforderten Produktionssteigerung dieses Metalls“, was nebenbei gesagt, ein riesiger Unsinn ist, da es der amerikanischen Gesetzgebung gar nicht eingefallen ist, die Produktionssteigerung des Silbers zu fordern, und da im Gegentheil die amerikanischen Gesetzgeber sich viele Jahre lang ihre Schädel zerbrochen haben, um Mittel zu finden, der durch die Produktionssteigerung bewirkten Entwerthung des Silbers zu begegnen.

Wie man sieht, kommt es dem „Dresd. General-Anzeiger“ gar nicht darauf an, in seinen Zeitartikeln, die in neuester Zeit mit Vorliebe mit einem fürchterlich gelehrten Aeußeren kokettiren, seinem Publikum mit kolossalem Unsinn aufzuwarten, in der angenehmen Zuversicht, daß seine Leser das doch nicht merken werden.

Weiterhin wird erzählt, wie die deutsche Capitalistenwelt „in diesem Kreislauf der Erscheinungen“ tief geschwächt und in einen Zustand versetzt wurde, aus welchem der „gesunde Spar- und Arbeitsinn des Volkes“ sich erst nach langer Zeit wird erholen können.

Im Volkemunde heißt das, was hier der „General-Anzeiger“ an den biederen Kleincapitalisten versucht, einem Honig ums Wurstschmierer. Die Herren Bierbrauer, Fleischer, Wurstmacher, Bäder, die sich zur Ruhe gesetzt haben, sammt Allem, was sonst noch in den Regionen des Kleincapitalistenhums kreucht und flucht, — wie müssen sie sich doch gleichmüthig fühlen, wenn von ihrem gesunden Spar- und Arbeitsinn gesprochen wird. Daß das weiter keinen Zweck hat, als sie wieder für eine künftige Ausbeutung gefügig zu machen, merken die braven Mannsbürger natürlich nicht.

Wenn ihnen also der „General-Anzeiger“ im letzten Satze des bewußten Zeitartikels ans Herz legt, sie möchten die guten, altbewährten, heimischen Industriewerthe zu Anlagezwecken ins Auge fassen, so sind sie mit ihrem gesunden Spar- und Arbeitsinn durchaus nicht abgeneigt, ihm Folge zu leisten. Ordentlich gerührt werden sie sogar gewesen sein durch die Biederkeit des „General-Anzeigers“, mit der er hinter den altbewährten heimischen Industriewerthen in Klammern

und in gesperrtem Druck hinzusetzt (nicht zu verwechseln mit Neugründungen), zumal er außerber ihnen noch den Rath giebt, „ebenso wie nach einem guten Schuster und Schneider sich auch nach einem solchen Bankier umzuthun, der ihnen in gründliche Weise bei ihren Anlagen zur Seite steht.“

Wenn die Deutschen den Hohn nicht merken, daß hat der „General-Anzeiger“ sein Kleincapitalisten-Publikum glücklich so weit, wie er es haben will — bei den guten Bankiers. Gut sind sie bekanntlich alle bevor der Staatsanwalt durch vis major — die höhere Gewalt der Umstände — gezwungen wird, ihnen einen Stedbrief nachzusenden oder ihnen wegen Depot-Unterschlagung freies Staatsquartier zu verschaffen. Gleich zeitig hat der „General-Anzeiger“ seine Leute glücklich mit der Nase auf die heimischen Industriewerthe hingestoßen, die auch jeder Bankier als gut und alt bewährt gelten lassen wird — hat er doch seine Schäfchen bei dem Auf und Nieder der Course jener guten heimischen Industriepapiere zwar nicht gleich bis aufs Blut, aber doch für gewöhnliche Zeiten immerhin recht einträglich, und so Manchen bis auf die Haut scheeren können.

Auf solche Weise vertritt und verräth der „Dresd. General-Anzeiger“ die Interessen seiner 68 000 Abonnenten.

Politische Rundschau. Deutschland.

König Ludwig II. von Bayern ist mit Hinterlassung einer Schuldenlast von mehr als 8 Millionen Mark aus dem Leben geschieden, und zu diesem Betrage sind nach seinem Tode weitere 5 Millionen zur Deckung von ihm eingegangener Verpflichtungen hinzuzukommen. Insgesammt waren es also über 13 Millionen Mark, für welche, nachdem aus dem Privatvermögen des unsinnigen Königs Otto einige der dringendsten Bedürfnisse gedeckt waren, die königliche Civilliste harrar blieb. Nach dem augenblicklichen Stande ist, wie der „Köln. Zig.“ aus München geschrieben wird, von der gesammten Schuldenlast die größere Hälfte mit 7 Millionen zurückgezahlt, weitere 6 Millionen harrar der Tilgung während des nächsten Jahrzehnts.

Der Secondelieutenant v. Basse vom Braun-schweigischen Husaren-Regiment Nr. 17, dessen durch „Nothwehr“ gebotenes „schneidiges“ Vorgehen gegen einen kleinen Knaben in der Braunschweiger Stadtverordneten-Versammlung und in der Presse kürzlich lebhaft besprochen wurde, ist zum Premierlieutenant befördert worden.

Das erste deutsche Mädchengymnasium ist am Sonnabend in Karlsruhe durch den Verein für Frauenbildungsk-form feierlich eröffnet worden. Der Feier wohnten Vertreter der Behörden und Schulen und ein sehr zahlreiches Publikum bei. Ansprachen hielten unter Anderen die Vorsitzende des Vereins, Frau Kettler, Oberschulrath von Sallwürk und Universitätsprofessor Haag. Sämmtliche Ansprachen wurden sehr beifällig aufgenommen. Die Feier nahm einen sehr würdigen Verlauf.

Zukunft.

Von Leon Gladel.

Aus dem Französischen von August Heine.

Zurückgetrieben von den Truppen der herrschenden Klasse hatten die Pariser Communalisten*) gekämpft — zuerst einer gegen zehn — dann einer gegen hundert.

Diejenigen Kämpfer des Volkes, welche ihre Feinde nicht überleben wollten, hatten sich auf den Barricaden**) festgesetzt. Der Kampf hatte die ganze Nacht hindurch gedauert. Ohne Aussicht auf Erfolg. Die Truppen der Regierung hatten die Mauern des Kirchhofes bereits theilweise besetzt, die Kämpfer des Volkes hatten sich auf die Höhe des Kirchhofes zurückgezogen.

*) Der Verfasser Leon Gladel, dessen Werk Les parviens „Die Lumpenproletarier“ wörtlich übersezt „Die verachteten“ ist diese Erzählung entnommen, nennt die Communalisten Communalisten. In der That war der Kampf des Pariser Volkes i. J. 1871 keineswegs auf Erringung des Kommunismus (Gütergemeinschaft), sondern auf Erringung einer wahrhaft freien Volksrepublik gerichtet, mit voller Selbstbestimmungsrecht der Einzelorte (Communes) wie in Schwyz.

**) Paris liegt im Thale des Seineflusses. Fast rund um die Stadt sind ziemlich erhebliche Anhöhen. Auf einer dieser Anhöhen befindet sich der Kirchhof: Cimetiere du Père Lachaise. Der angrenzende Stadttheil ist allezeit mit der Besatzung von Paris besetzt. Die zurückweichenden Communalisten waren allmählig bis zum Père Lachaise zurückgetrieben.

Sold' eine geheimnißvolle Liebe, von der der Geliebte selbst nichts wußte; das war eine zauberhafte Liebe, unsichtbar, tiefinnerlich und unergänglich.

Drei Tage sah Herr Petit-Bandru Babette nicht wieder. Dana erschien sie auf's Neue in dem „Weißen Haus“. Wenn Jemand unfähig war, diese unschuldige Intrigue zu durchschauen, deren unmerkliche Fäden nur wie von Rosenblättern gewebt waren, so war es der naive, sanfte alte Herr. Er erzählte unermüdblich, während sie unermüdblich zuhörte, und es wurden auf der einen Seite lange Erzählungen, Geschichten und Schilderungen zu Tage gefördert, die andererseits auf gespannte Aufmerksamkeit, hier und da auf eine Frage und am häufigsten auf ein glückliches Stillschweigen trafen.

So verstrich eine Woche, dann ein Monat. Dann, als eines Tages Babette mit klopfendem Herzen beim Schullehrer eintrat, rief er frohlockend aus:

„Er ist da! Er ist gestern Abend um sieben Uhr von Brüssel her angekommen.“

Das berührte Babette wie ein elektrischer Schlag, und während vor Freude Herr Petit-Bandru eine Menge verworrenen Redensarten hervorbrachte, war das junge Mädchen wie betäubt und gebendet, und konnte nicht ein Wort hervorkammeln. Es wäre ihr unmöglich gewesen, zu sagen, ob das, was ihr widerfuhr, ein Unglücksfall war oder ein Glück. Jedes Mal, wenn sie von dem Greis weggegangen war, hatte es sie selbst überrascht, daß sie traurig war. Nun fühlte sie sich von einer schweren Last beedrückt, und fragte sich, wie

der Traum, der ihr Flügel verliehen, so plötzlich eine Bürde werden konnte.

Am nächsten Tage erschien im Dorfe ein junger Mann und dieser war in der That der Spaziergänger von der Uferstraße.

IV.

Es war die Stunde, wo die Bergleute wieder in die Grube gehen; man sah sie daher eilig durch den Wald schreiten. Es gingen Männer, bebedt mit kleinen schwarzen Mützen, selbst schwarz, die kleine Kaffeekannen trugen, mit schwerem Schritt vorüber. Mitten unter ihnen befand sich ein vierströtiger Mann, dessen Stimm die der anderen überlante, und in dem man ohne Mühe den Gastwirth Grellepois erkannte, den man zwischen Zweigen austauschen und wieder verschwinden sah.

Es war gerade in jenem Augenblicke in welchem die Sonne vom Horizont Abchied nimmt. Auf dem Wege war es noch hell und im Walde schon brinnende Nacht.

Ein neuer Schritt ertönte auf dem Wege und zur selben Zeit, in Folge einer jener acustischen Erscheinungen, deren man im Gebirge des öfteren begegnet, ertönten weithin aus der Suppe, die durch das Thal ging, ganz deutlich die Worte:

„Das ist die Tochter vom Steiger und der Sohn vom Bürgermeister.“

(Fortsetzung folgt.)

Den bewußten und unbewußten Trägern des in Deutschland noch sehr langen Schulopfers, denen diese erfreuliche Nachricht schmerzlich in die Glieder fahren wird, wünschen wir baldige Genesung.

„Die Culturaufgaben leiden nicht.“ Zu diesem unerhöplichen Thema wird der „Frankf. Zeitung“ aus Mühlhausen in Thüringen geschrieben:

„In welcher Weise die wichtigsten Culturaufgaben darunter zu leiden haben, daß der Militarismus Alles auffrisst, zeigt sich in einem eclatanten Falle auch in hiesiger Stadt. Schon seit Jahren besteht hier der Plan, eine Weberschule zu errichten, um dadurch die darniederliegende Weberei wieder in die Höhe zu bringen. Die Errichtung einer solchen ist auch schon im Jahre 1890 von dem Regierungspräsidenten in Erfurt als eine Nothwendigkeit bezeichnet worden. Hiesige Firmen haben im darauffolgenden Jahre dazu auch 21 100 Mk. aufgebracht. Die Zinsen von diesem Capital, sowie 752 Mk. sind jährlich sicher gestellt, der Kreisrat will zu den Unterhaltungskosten der Weberschule einen Beitrag bis zum Höchstbetrag von 2000 Mk. leisten, die Stadt hat sich bereit erklärt, den Bau und die Einrichtung des Weberschulgebäudes auf ihre Kosten zu übernehmen, aber trotzdem rückt die Angelegenheit nicht vorwärts. Und warum? Weil der preussische Staat nicht in der Lage ist, den noch fehlenden Zuschuß von 9000 Mark zu leisten.

Die Herren Graf Ballestrem und Dr. Porsch scheint schon ihr Versprechen, von der politischen Thätigkeit sich zurückzuziehen, zu bereuen. Sie haben sich an die Spitze der Agitation für die Landtagswahlen in Schlesien gestellt und dürften wohl auch für den Landtag wieder candidiren. Es wird wohl nicht lange währen und wir sehen die Aristokraten des Centrums auch wieder im Reichstagssaale, einträglich mit dem „Demokraten“ Lieber, gegen die Volksinteressen für agrarische andere Sonderinteressen eintreten. An den Ernst des Zwistes im Centrum haben wir nie geglaubt.

Die „ungläubigen“ Lehrer. In Magdeburg herrscht eine gewisse Erregung unter der Lehrerschaft in Folge der Angriffe, die der Pastor Jähler am vorletzten Sonntag von der Kanzel der Neustädter Nicolai-Kirche herab gegen die Lehrer gerichtet hat. Er gedachte in seiner Predigt der Bedeutung der Erziehung, betonte, wie sehr die Schule das Elternhaus unterstützen müsse, leider aber — so führte er aus — halte sich die Lehrerschaft den Segnungen der Kirche und dem Tische des Herrn in stolzer Ueberhebung geflissentlich fern. Die in der Kirche anwesenden Schüler wandten sich um und betrachteten verwundert ihre „gottlosen“ Lehrer, deren gerade mehrere den Gottesdienst besuchten. Der Magdeburger Lehrerverein wird sich voraussichtlich mit dieser Angelegenheit noch eingehend beschäftigen.

Die Lehrer thäten vielleicht besser, sich über die ihnen gehaltene Strafpredigt nicht so sehr zu erschauern. Diejenigen unter ihnen, welche eifrige Kirchgänger und Abendmahlbesucher sind, trifft das Donnerwort des Herrn Geistlichen nicht, und diejenigen unter ihnen, welche beides nicht sind, werden sich über den ihnen gemachten „Vorwurf“ zu trösten wissen mit dem

gezogen und an einem hohen Grabdenkmal die zerbrochene rote Fahne der unterliegenden Stadt Paris befestigt.

Der letzte Todeskampf nahte.

Die Stellung der Insurgenten war keine ungünstige. Die Menge der Gräber, der Leichensteine und der Todengewölbe dienten als Schutzwehr. Hätten sie genügende Munition und Lebensmittel gehabt, so wären diese Land voll Leute immer noch ein nicht zu verachtender Gegner gewesen. Allein gänzlich ohne Kanonen — die Kanoniere waren bereits todt hingefunken — blieb den verzweifeltsten Communalisten nichts übrig, als ihr Leben der heiligen Sache zu opfern und die Stätte, wo ihre Väter und Vordäter ruhten, mit ihrem Blute zu weihen.

Es war sechs Uhr Morgens.

Ein dumpfer Trommelwirbel ertönte, der Commandant dieser unüberwindlichen Heldenschaar, welcher sich als Parlamentair zu den Versaillern begeben hatte, war zurückgekehrt.

„Auf Gnade und Ungnade und innerhalb einer halben Stunde“ — sagte er zu den ihn umringenden Freunden, nachdem er vom Pferde gestiegen und sich gegen eine der Kanonen lehnd, welche nutzlos für die Tapferen mit leerem Maule da stand. Jeder vernahm die düsteren Worte:

„Auf Gnade und Ungnade.“

Jeder fühlte das Wort: „Wehe den Besiegten!“ — dieses Wort des Schreckens vor Allem bei Bürgerkriegen und bei Religionskriegen. Jeder fühlte es, daß

Bewußtsein, daß sie, auch ohne den Ansprüchen des Herrn Jähler gerecht zu werden, als Lehrer, Bürger und Weislichen ihre Schuldigkeit gethan haben und weiter thun werden.

Vom „Blutmenschen“. Die „Nation“ bringt anknüpfend an die Gessien'sche Erzählung des Attentats auf den Frieden, das Bismard im Jahre 1874 verhindert wurde, nachstehende „Enthüllung“: „Als Fürst Bismard die Heresneubildung in Frankreich viel rascher, als vermuthet worden war, fortzuschreiten sah, wollte er das französische Regime auf Betreiben Moltke's vor eine Entwaffnungs-Forderung stellen. Daß er bei dieser unter Umständen auf einen neuen Krieg gefaßt sein mußte, war klar. Doch war der Krieg nicht Bismard's Ziel, sondern die Erhaltung des Friedens. Als die Erwägungen hierüber schwebten, schrieb die Kaiserin Augusta, welche damals mit dem Fürsten Bismard wegen des Kulturkampfes nichts weniger als befreundet war, an die Königin von England und den Kaiser von Rußland eingehende Briefe, in denen sie diese bringend bat, allen ihren Einfluß auf ihren Gemahl, den Kaiser Wilhelm, auszubieten, um denselben gegen die Pläne des „Blutmenschen“ fest zu machen. Auf diesem Wege erfuhr natürlich der Fürst Gortschakow von den Dingen, und zwar in ganz unrichtiger Fassung. Der ganze diplomatische Feldzug war von vornherein auf diese Weise vordröben. Die Widersprüche in den einander gegenüberstehenden Erzählungen würden sich bei dieser Version aufs einfachste erklären.“ Zum Theil ist das ja „Klatsch“ — im Wesentlichen dürfte es aber wahr sein. Daß die Kaiserin Augusta, gleich ihrem Sohn, dem vorigen Kaiser, den Fürst Bismard für einen „Blutmenschen“ hielt und moralisch sehr tief stellte, ist eine unbestreitbare Thatsache. Und ebenso unbestreitbar ist es, daß Fürst Bismard damals die Absicht hatte, über Frankreich herzufallen, ehe es fertig gerüstet war. Eine zweite Emser Depesche wäre ja rasch „redigirt“ gewesen. Wenn Bismard den Plan ableugnet, so liegt er einfach. Wer die Kaltwasserstrahl-Artikel „Krieg in Sicht“ in der „Post“ und anderen Reptilienblätter aus damaliger Zeit liest, kann keinen Augenblick daran zweifeln, daß der „Blutmensch“ solche Absichten gehabt hat. Wäre es doch nur die Fortsetzung der Falschpolitik von 1866 und 1870 gewesen. Wir sagen auch von 1866, denn jener Bruderkrieg wurde schon ganz nach dem Recept von 1870 gemacht.

Zum Fall Hofmeister. Ueber den nun schon länger als ein halbes Jahr in Untersuchungshaft gefangen gehaltenen unglücklichen Lieutenant Hofmeister berichtet der Würzburger „Generalanzeiger“: „Lieutenant Hofmeister wurde gestern Vormittag durch einen Offizier vom Untersuchungsgefängniß des Militär-Bezirksgerichts nach der Universitäts-Frenklinik verbracht. Der Transport erfolgte in einem geschlossenen Wagen, auf dem Boß saß noch ein Soldat. In der Frenklinik wird Hofmeister durch Herrn Professor Rieger einer eingehenden, voraussichtlich längere Zeit andauernden Beobachtung bezüglich seines Geisteszustandes unterzogen werden. Man vermutet nämlich bei ihm Verfolgungs-

der Augenblick nahte, wo es galt, die Ueberzeugung mit dem Blute zu besiegeln.

„Es lebe die Commune.“ dieses war der gemeinsame Ruf, welcher vom Père Lachaise über die todtenhülle Stadt Paris erschallte.

„Tretet zusammen Kameraden, wir wollen die Kämpfer und die Munition zählen.“ Der Anführer kreuzte die Arme und blickte über die letzten Trümmer der Macht der Commune; seine Kampfesbrüder wie er dem Tode verfallen.

Ein kräftiger Mann von einigen vierzig Jahren, von mächtiger Statur und mit arbeitsgewohnten Händen. Sein leuchtendes Auge unter der breiten Stirn, welche von einem dichten schwarzen Haupthaar überdeckt war, blickte kühn im Kreise.

Er trug die Uniform eines Majors der Commune, sechs Goldstreifen am Arm. Das Haupt war mit einem blutigen Taschentuch verbunden.

Eine Stimme ertönte:

„Dreihundert Mann, davon über zweihundert verwundet und etwa tausend Patronen.“

„Dreihundneunzig Kämpfer und für jeden zehn Schüsse“, murmelte der Commandant, und auf seine Uhr blickend fuhr er laut fort: „Haltet Euch bereit, meine Freunde, sterben wir als Männer von Ueberzeugung. In einer Viertelstunde werden die Soldaten der Civilisation heranrücken. Verkaufen wir unser Leben so theuer wie möglich.“

Ein fremdartiger Anblick, diese letzten Helden der Commune.

wahn. Hofmeister hat sich f. B. als Raabe durch einen Sturz eine schwere Verletzung am Kopfe zugezogen, und es ist nicht unmöglich, daß diese Verletzung bleibende Nachtheile für seinen Geisteszustand hatte. Er ist auch bereits im April dieses Jahres sechs Wochen hindurch im Garnison-Lazareth Landau eingehend beobachtet worden, dort fand man aber an seinem Benehmen nichts Krankhaftes. Hier in Würzburg trug er ständig ein sonderbares Benehmen zur Schau. Er weigerte sich, spazieren zu gehen, selbst den Gefängnißhof wollte er nicht betreten, und so ist er nicht aus der Zelle gekommen mit Ausnahme jener Viertelstunde, in der er seinen mißglückten Fluchtversuch unternahm. Er hatte immer ein scheues, in sich zurückgezogenes Benehmen, in den letzten Tagen zeigte er Spuren von Trübstan. Fortwährend beschäftigte er sich mit der Abfassung seiner Vertheidigungsschrift. Auf seinem gestrigen Transport zur Frenklinik — das Ziel des Transports war ihm bekannt — benahm er sich sehr willig. Das Aussehen des Gefangenen ist ein leidendes. In der Klinik erhält derselbe eine Separatzelle.“ — Welchen Prüfungen wird der unglückliche junge Offizier, dessen Herzergüte und Menschlichkeit besteht, noch ausgesetzt sein? Das Volk hat sich über den „Fall Hofmeister“ das richtige Urtheil bereits gebildet.

Der bisherige Straßburger Polizei-Präsident Feichter hat den von ihm wegen angeleglicher Beleidigung gestellten Strafantrag gegen Dr. Simonis zurückgezogen und Dr. Simonis hat den von ihm wegen Beleidigung gestellten Strafantrag gegen Feichter zurückgezogen. Friedliche Leute!

Ausland. England.

Der große Kohlenarbeiterstreik ist nicht mehr ein nationaler Streik, er ist international geworden. Den britischen Grubenarbeitern haben sich 70—80 000 französische und belgische angeschlossen; und da die britischen Streikenden sich soeben in einer Urabstimmung fast einstimmig für Fortsetzung des Ausstandes und gegen eine schiedsrichterliche Beilegung ausgesprochen haben, so müssen wir auf einen längeren, mit größter Hartnäckigkeit und Erbitterung geführten Kampf vorbereitet sein. Interessant ist, was die Pariser „Justice“, Clemenceau's Organ, über den Ursprung des Streiks im Pas de Calais erzählt, nämlich daß, nach dem Verständniß eines der bedeutendsten Kohlenhändler Frankreichs, Mons. Dehaynin, die Grubenbesitzer den Streik planmäßig veranlaßt haben, zu dem Zwecke, die Kohlenpreise künstlich zu steigern und um die Arbeiterlöhne zu leeren. Seit einigen Monaten ließen sie mit aller Macht darauf los produciren, und stapelten massenhaft Kohlenvorräthe auf, die sie in den Stand setzen sollten, den Streik auszuhalten. Ganz ähnlich steht es in England, und daß auch unseren deutschen Grubenbesitzern solche Gedanken nicht fern liegen, das wissen wir. Jedenfalls aber liefern die Herren Bourgeois durch derartiges Vorgehen uns Socialdemokraten treffliches Material, um die Vernunftwidrigkeit und Gemeinschädlichkeit der capitalistischen Wirthschaft einen

Zum Theil gelleidet in der Art der französischen Infanterie, in langen grauen Mänteln mit Kapuzen. Andere wieder trugen die Uniform des Landsturms und der Volkswehr. Manche der Kämpfer waren ohne Uniform.

Aber alle waren in der achtägigen Schlacht, welche in Paris getobt, mit Blut und Schmutz bedeckt. Da kam der heftige Regen der letzten Nacht.

Trotzdem aber die Bekleidung der Braven me Bumpen und Lappen als Uniformen gleichen, waren die Communards dennoch den Versaillern bisher gefährlichere Gegner gewesen.

Diejenigen Kämpfer, welche so schwer verwundet waren, daß sie an dem letzten Kampfe nicht theilnehmen konnten, wurden in die Todtengewölbe getragen, Leichtverwundeten, welche immerhin noch eine Flucht abdrücken konnten, wurden auf der Höhe des Kirchhofs hinter Grabsteinen postirt.

Die völlig Kampffähigen aber — es waren ihndreihundneunzig — traten mit ihrem Hauptmann zusammen und erwarteten ruhig das Anstürmen der Soldaten der Machthaber.

Auf ihre Gewehre gestützt, erwarteten die Pariser im Kampfe für die Rechte der Unterdrückten, ihre Feinde, nämlich diejenigen Proletarier, welche gegen das Proletariat kämpften.

„Halt! — wer da?“

Dieser Anruf bei den Vorposten der Volkstruppen und halb das Alarmsignal des Hornisten veranlaßte den Führer der Truppe, sich dem Eingang zu nähern.

Jeden, der kein zehnjähriges Biet vor dem Schabel hat, zu beweisen.

Zu den angebliehen Tumulten und Excessen der Streikenden wird uns geschrieben:

Herr Cunningham Graham, der lange Zeit der alleinige socialdemokratische Abgeordnete im englischen Parlament war, besuchte am Freitag das Action-Bergwerk in Freariston, wo vorige Woche einige leichte Unordnungen vorgekommen waren, und hielt in einem neben der Reihe gelegenen Saale eine Ansprache an die zahlreich versammelten Bergleute...

Italien.

Eine Pariser Depesche meldet, das das italienische Tabakmonopol an ein deutsches Finanzconsortium cedirt werden soll. Es wird eben verpachtet, damit das internationale Capital mit den Regierungen Hand in Hand die Völker international exploitiren (ausbeuten)!

Arbeiterbewegung.

Aufruf an alle Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Schon seit Jahren wurde von verschiedenen Seiten der Ruf laut, eine Central-Organisation zu gründen, jedoch scheiterte jeder Versuch an der Uadurchführbarkeit. Am 1. Juli dieses Jahres trat der Holzarbeiter-Industrie-Verband in Kraft...

Ihm gegenüber stand eine junge Frau, geleitet von zwei Soldaten.

„Du hier?“ rief er — sie erkennend — „Du hier?“

Halb nackt, in Lumpen gehüllt, vor Frost und Hunger bebend, ihr Antlitz bleich wie Wachs mit funkelnden Augen und mit aufgelösten Haaren, welche über Schultern und Bajen herabflutheten, stand sie vor ihm.

Was abtrug sie in den Armen in eine wolkene Lade eingewickelt?

„Ja das bin ich, Cardoc, ich komme, um mit Dir zu sterben.“

Cardoc, der Anführer der tapferen Volkskämpfer, hatte nicht mit den Wimpern gequält, aber seine zuckenden Lippen verrathen die Aufregung, welche ihn erfüllte. Er öffnete stillschweigend seine Arme und umschlang sie gelebtes Weib. Beide Gatten durchlebten in dieser Minute alles gemeinsam gemessene Glück.

Drei Monate vor dem Kriege war er als locomotivenheizer zwischen Paris und Bordeaux gesessen.

Als Sklave an das fernerstehende Ungelände geleitet waren seine Gedanken erfüllt von dem Traume der Abschaffung der Sklaverei. Der Lohnsklaverei des neunzehnten Jahrhunderts.

(Fortf. folgt)

den Männer gegenüber als Lohnbrücker auftreten. Die wöchentlich erscheinende „Holzarbeiter-Zeitung“ erhält jedes Mitglied vom Verbands geliefert; dadurch würden wir in einen Zusammenhang treten können. Ebenso gewährt der Verband Reiseunterstützung, sowie unentgeltlichen Rechtschutz. Wir möchten hiemit die Kollegen erfuchen, die bestehenden Fachvereine aufzulösen, da dieselben ja doch nur ein Scheinbafeln fristen, und sich dafür dem Verbands als Section anzuschließen. Sectionen empfehlen wir deshalb, weil dadurch unsere Interessen besser wahrzunehmen werden. Zahlstellen bestehen bereits an allen Orten; sollte es an einzelnen Orten nicht der Fall sein, so ersuchen wir, als Einzel-Mitglieder beizutreten. Kollegen und Kolleginnen zeigt, daß Ihr zum zielbewußten Proletariat gehört, und ich bitte Euch, alle Mann für Mann, dem Holzarbeiter-Verbands an.

Auskunft in allen Fällen erteilt der Haupt-Vorstand.

Adresse: Carl Kloss, Stuttgart, Jeslach, Böhlingerstraße 127, I.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Berliner Neuigkeiten.

Mord und Selbstmordversuch. Ein seltsames Liebesdrama beschäftigte am Montag die zweite Strafkammer des Landgerichts II. Auf der Anklagebank saß der Diener Reinhold Hermann Hampel, welcher am Abend des 23. Mai d. J. (ritten Pfingstfesttag) auf dem Garnison-Kirchhofe in der Hasenheide seine Schwägerin, die achtzehnjährige Emma Zeigmann erschossen und alsdann auf sich selbst zwei Revolver-schüsse abgegeben hat. Hampel der im Hause Kurfürstendammstraße 33 wohnte und in glücklicher Ehe lebte, erhielt einige Zeit vor der That den Besuch seiner Schwägerin, der Schwester seiner Frau. Obwohl er seine Frau liebte, entspann sich doch sehr bald ein Liebesverhältnis zwischen ihm und der jungen Schwägerin. Die Gattin bemerkte dasselbe und verlangte daß die Schwester am 1. Juni die Wohnung verlassen sollte. Hampel befand sich in einem Zustande schwerer seelischer Zerrissenheit, er wollte seiner Frau nicht wehe thun, aber er konnte auch von seiner Schwägerin nicht lassen. Diesem inneren Conflict wollte er durch Selbstmord ein Ende machen. Am Morgen des 24. Mai fand man auf dem Garnison-Kirchhofe in der Hasenheide zwei anscheinend todt e Personen, einen jungen Mann und ein junges Mädchen. In dem ersteren wurde noch ein waches Leben entdeckt, weshalb er nach dem städtischen Krankenhaus am Urban gebracht wurde, während die Leiche des Mädchens nach dem Obductions-hause kam. Bei Hampel wurden zwei Schusswunden in der Magen- und Lebergegend constatirt. Er hat bis in die Nacht vom 29.—30. d. M. völlig bewußtlos gelegen, in einem Zustande welchen sich — wie der behandelnde Arzt Dr. Schenk vor Gericht erklärte — die Aerzte gar nicht erklären konnten und der noch heute nicht erklärt ist, so daß man geneigt war, diesen Zustand auf Simulation zu setzen. Der Patient lag völlig bewußtlos, ja auch nachher loslos. Er reagirte auf keinerlei Reizung, hatte keine Abführungen, Augen-Reflexe waren kaum vorhanden, am dritten Tage hat er noch einmal Wasser geordert, alsdann hat er nichts mehr zu sich genommen. Verathschretts wurde combinirt, daß der Kranke auch Gift genommen habe bei genauer Untersuchung nach dieser Richtung fand sich kein Anhalt für diese Annahme. Eben's auffallend wie die bisherige Bewußtlosigkeit war das plötzliche Erwachen. In der Nacht am 30. Mai hob ihm ein Wärter ein Augenlid in die Höhe, dabei schien der Patient zu erwachen und blieb von nun an völlig bei Bewußtsein. Seine anscheinend tödtlichen Verletzungen ließen so schnell, daß er am 16. Juni aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte. An der Leiche des Mädchens sind bei der Obduktion zwei Schüsse in der Magengegend constatirt worden, die der Tod herbeiführten haben. Die Anklage lautet auf fahrlässige Tödtung. Der Angeklagte behauptete — was der Vorsitzende Landgerichtsbirektor Hanfmann für sehr unwahrscheinlich und durch die Thatfachen widerlegt hielt — daß er aus Nahrungstorgen den Tod gesucht habe. Am 23. Mai habe er, um sich das Leben zu nehmen, einen Spaziergang nach Tempelhoof gemacht. Seine Schwägerin habe ihn begleitet, unterwegs habe er dieser seine selbstmörderischen Absichten mitgeteilt und nun habe sie ihm erklärt, sie könne nicht ohne ihn leben und wolle mit ihm in den Tod gehen. Alles Abends habe nichts geholfen und da habe er denn zugegeben, daß sie mit ihm in einem Locale im Tempelhoof Abschiedsbriefe an Eltern und Bekannte schrieb. Dann seien sie in der Richtung nach der Hasenheide zurückgegangen. In der „Rama-Welt“ sei Feuerwerk gewesen, viele Leute hätten von außen zugehoben, sie auch alsdann seien sie weiter gegangen, hätten sich gelacht, er habe alsdann zwei Schüsse auf sich abgegeben und sei bewußtlos geworden. Nach einiger Zeit sei er wieder zu sich gekommen, seine Schwägerin habe auf ihm gelegen und ihn gebeten, sie ebenfalls zu erschützen. „Hermann, ich bitte Dich bloß um eine Kugel!“ habe sie gebeten. Er habe den Revolver von ihrem Munde geladen und auf das Mädchen geschossen, ob einmal oder mehrere Male wisse er nicht, wie er überhaupt nicht wisse, was mit ihm vorgegangen sei, bis er im Krankenhaus wieder zum Bewußtsein kam. Als Zeugin war die Gattin des Angeklagten erschienen, die aber auf Gerichtsbeschluss wegen des ausstehenden Geständnisses nicht vernommen wurde. Gegenwärtig werden vier bei den Acten befindliche Briefe vorgelesen in welchen das Paar Abschied genommen hat. Da war zunächst ein Brief, den der Angeklagte beim Abgange zu Hause auf den Tisch gelegt hatte: „Liebe Frau! Hermann“ und darunter stand der Name „Emma“. Die Briefe waren u. a. geschrieben: „Liebe Eltern und Geschwister! Es ist eine schwere und doch so leichte Stunde! Wir haben uns bis jetzt geliebt und uns bewundert, bis es zum Außersten kam. Ich werde freiwillig und gern!“ Hampel hat außer an seine

Frau an seine Kinder geschrieben: „Ich sage Euch meinen herzlichsten Dank für Alles, was Ihr an mir gethan!“ — Ich habe gerungen bis zum letzten Augenblick, aber ich konnte nicht anders, ich muß Euch zu Waisen machen!“ Den medizinischen Sachverständigen wurde die Frage vorgelegt, ob sich der Angeklagte, nachdem er sich die Verletzungen beigebracht und während er auf die Zeigmann schloß in einem Zustande befunden habe, welcher die freie Willensbestimmung ausschloß. Die Aerzte hielten dies nicht für wahrscheinlich, die Möglichkeit aber nicht für absolut ausgeschlossen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete dahin, daß der Angeklagte bei vorsätzlicher Tödtung, und zwar mit Ueberlegung, schuldig, daß er aber im Sinne des § 216 des Strafgesetzbuchs „durch das ausbrüchliche und ernste Verlangen der Gattin ein zur Tödtung bestimmtes Verbrechen“ begangen habe. Der Gerichtshof habe sich in dem vorliegenden Falle für competent erachtet und auf drei Jahre Gefängnis erkannt. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre beantragt. Der Angeklagte erklärte, seine Strafe sofort antreten zu wollen, hat aber um die Erlaubniß, seine Frau sprechen zu dürfen, die ihm anstandslos bewilligt wurde.

Ertrunken sind vermutlich gestern auf der Sturmbezwegen Nagel drei Mitglieder des socialdemokratischen Rudervereins „Vorwärts“. Gestern Nachmittag sah man einen Doppelsitzer des Vereins mit Steuernannt vom Gemünde aus in die Müggel hinausrudern, ein Wagniß, daß kein anderes Ruderboot bei dem gekrigen Wetter unternahm. Zwei Stunden später sah man vom Schiedricher Dampfer des Segelclubs „Moi“ aus bei Theerofen etwa 800 Meter vom Ufer entfernt ein gekentertes Ruderboot und 4 Riemer treiben. Da, wie erwähnt, kein anderes Boot die Fahrt gegen Sturm und Wellen gewagt hatte, nimmt man an, daß das gekenterte Boot das des „Vorwärts“ gewesen. Der Dampfer hielt sofort auf das treibende Boot zu, konnte aber Niemand von der Mannschaft mehr sehen. Da auch vom Ufer kein Schiffbrüchiger bemerkt ist, werden die drei tollkühnen jungen Leute ihr Wagniß wohl mit dem Tode gebüßt haben. — Ein zweites Boot desselben Vereins, gleichfalls mit drei Mann besetzt, kenterte gestern auf dem Seebinnsee. Zum Glück war ein Segelboot in der Nähe, welches mit vieler Mühe die drei Tollkühnen wieder herausfischte.

Ein Revolverschuss bei der Einsegnungsfeier. Die Familie des Maasentir. 20 wohnhaften Kohlenhändlers Bose feierte vorgestern froh und vergnügt im Kreise von Verwandten und Bekannten die Einsegnung ihrer Tochter. Da die beschriebenen Räume für die Menge der Gäste nicht ausreichen, hatte der bei der Familie Bose wohnende Chambregarnist sein Zimmer für die Gäste zur Verfügung gestellt. Dieses Zimmer beherbergte die Kinder und jugendlichen Gäste, darunter die Freundin der Konfirmandin, Namens Martha Unger, die gleichfalls gestern eingeseignet war. Gegen 9 Uhr vernahmen die Gäste einen Schuß und gleich darauf stürzte die Martha Unger blutüberströmt ins Gastzimmer mit den Worten „ich bin geschossen“ und brach zusammen. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die sofortige Ueberführung der Schwerverletzten nach dem Krankenhaus an. Das Geschloß steckt im Kopfe des Kindes, das die Befinnung noch nicht wiedererlangt hat. Wo die Kinder den Revolver aufgefunden haben, ist noch nicht festgestellt. Ermittelt wurde, daß die Martha Unger mit dem Revolver im Scherze auf ihre Freundin zielte und mehrere Male losdrückte, bis sie sich selber die Kugel in den Kopf jagte. Jedenfalls liegt hier ein bodenloser Leichtsinns des Revolver-Besizers vor, der die geladene Waffe nicht verschlossen aufbewahrt hat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. September 1893.

Eine unerhörte Beschuldigung

bringt in einem Versammlungs-Bericht die „Breslauer Morgen-Zeitung“ in ihrer Nr. 443. Es wird da gesagt, daß die Herren der „Volkswacht“ den ganzen Tag im Schweidnitzer Keller mit ihren Frauenzimmern zubrachten. Wir Unterzeichnete erklären die Behauptung als eine von Anfang bis Ende erlogene. Da keiner von uns je einmal im Schweidnitzer Keller seit Jahren verkehrt hat, weitere Schritte gegen jene bezeichnende Behauptung behalten wir uns vor.

Paul Hennig.

Reinhold Schebs.

Oscar Schütz.

Ernst Zahn.

Emil Neukirch.

Der Schlachthof in Pöpelwitz.

Das Zeichen der Interessenwirthschaft hat wohl bald kein Institut der Breslauer Commune so sehr als Unstern über sich walten gefühlt, als der neu zu schaffende Schlachthof für Breslau. Wir müssen schreiben, der Schlachthof in Pöpelwitz, denn nach Lage der Sache würde der Schlachthof der Breslauer steuerpflichtiger Gemeindefactor der Pöpelwitzer werden, wenn es unserem Magistrat nicht gelingt, die beabsichtigte Einverleibung eines Theils von Pöpelwitz durchzusetzen. Die „Breslauer Gerichtszeitung“ schreibt hierüber u. a. folgendes:

der Urtheile am 23. Januar d. Js., an welchem Tage Kunert nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe aus der hiesigen Gefangenen-Anstalt zur Entlassung kam, durch Vermittelung des Strafgefängenen Huwer zugest. hat. Nach der Darstellung des Witzke soll Kunert ferner einige Wochen zuvor ihn in der Anstalt angerebet haben, er wolle für sie Begnadigungsgesuche anfertigen, müsse aber wissen, weshalb die Leute bestraft seien; er habe ihn gebeten, ihm darüber Notizen aufzuschreiben. Dem Ersuchen kam Witzke, der in der Expedition als Schreiber beschäftigt wurde und Zugang zu den Acten hatte, nach, indem er von einigen Erkenntnissen vollständige Abschriften herstellte und andere Urtheile, die sich abdrücklich in den Personalacten der betreffenden befanden, aus diesen heraus trennte. Sowohl die selbstgefertigten Abschriften als die den Acten entwendeten wären dann von Kunert kurz vor seiner Entlassung durch Huwer zugest. und unter seinen übrigen Schriftstücken aus der Gefangenen-Anstalt gebracht worden sein. Auf die Anklage wendete Kunert ein, daß das, was er mit Witzke, wenn er ihn überhaupt als solchen gekannt habe, in Bezug auf das ganze Material verabredet hat, sich lediglich auf Notizen bezog, die er von Witzke wünschte. Würde er übrigens die vier herausgetrennt sein sollenden abschriftlichen Erkenntnisse in Friedrichshagen als solche erkannt haben, so hätte er nicht geögert, dieselben zurückzuschicken. Durchaus nicht aber an die gesammten Abschriften, welche in seine Hände gelangten, trugen äußerlich ein Erkennungszeichen dafür an sich, amtliche Schriftstücke zu sein. Die da aufersolgte Zeugenvernehmung konnte neue Gesichtspunkte nicht eröffnen; sowohl der vernommene Gefängnisinspector als ein Secretär in der Expedition mußten ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß für Witzke möglich war, so umfangreiche schriftliche Arbeiten anzufertigen. Staatsanwalt Koblyk hielt gegen Witzke den Anklagebeschluß aufrecht und b. antragte gegen ihn 6 Mon. Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust; dieselbe Strafe beantragte er gegen Kunert, nicht wegen Anstiftung zum Diebstahl, sondern als der Unterschlagung schuldig. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Marcuse, wie die Angeklagte n, beantragten ihre Freisprechung. In längeren Ausführungen besprach besonders Kunert die einzelnen Anklagepunkte eingehend und bemerkte zum Schluß daß die ganze Anklage auf bodenloser Grundlage beruhe. Er habe sich weder der Anstiftung zum Diebstahl noch der Unterschlagung schuldig gemacht; zu alledem fehle es an dem eigentlich krasbaren Thatbestande. Nach einstündiger Beratung sprach der Gerichtshof den Witzke der Vergehen gegen §§ 133 und 242 für schuldig. Es wurde bezüglich der Beiseite schaffung der Acten und des Diebstahls derselben auf 9 Monate, wegen der Entwendung des erforderlichen Schreibpapiers auf 6 Wochen, insgesammt auf zehn Monate Gefängniß erkannt. Kunert wurde nur der Unterschlagung der vier abschriftlich vorhandenen Erkenntnisse für schuldig befunden. Der Gerichtshof glaubte bei Strafabmessung besonders berücksichtigen zu müssen, daß Kunert die strafbare Handlung des Witzke in seinem Interesse und zwar agitatorisch benutzte; eine Sühne von 6 Monaten Gefängniß war deshalb angemessen. — ch.

Majestätsbeleidigung. Dr. Zacher, Red. actor der Frankfurter „kleinen Presse“, wurde wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Festung verurtheilt; beantragt waren vier Monate. In der Begründung wurde ausgeführt, der strafbare Artikel werfe dem Kaiser das Bestreben vor, das Ansehen des Reichstages zu untergraben. Als strafmildernder Umstand wurde angesehen, daß der Artikel am 29. Januar zu einer bewegten Zeit wegen der Militärvorlage geschrieben worden ist.

Vermischtes.

(Gendarmenbesichtigung im 17. Jahrhundert.) In Nr. 623 der „Schlesischen Zeitung“ wird aus Waldenburg über die am 31. August d. J. dafelbst erfolgte Inspektion von 15 beritterten und 13 Fuß-Gendarmen durch den General der Infanterie von Rauch aus Berlin berichtet. Darnach waren acht berittene Gendarmen vom Major abcommandirt, die übrigen mußten ihre Pferde vorreiten und mit den Waffen exerciren. Mit dieser Mittheilung hat der im Breslauer königl. Staatsarchiv vorhandene Bericht über eine Besichtigung schlesischer Landendarmen im 17. Jahrhundert große Ähnlichkeit. „Wegen Unsicherheit der Straßen und zu ihrer Vereitung bei Tag und Nacht“ beschloßen die schlesischen Stände im Februar 1623, die Zahl der Einpänniger, wie die Gendarmen damals hießen, auf 30 zu erhöhen und ihnen „ein Recompens“ zu geben. Am 10. Mai fand Musterung der Gendarmen durch eine aus 5 Mitgliedern bestehende ständische Commission (darunter Hans von Kreiselmwih, Wärtel von Dobschütz und Hans von Strachwitz) im Fürstlich Liegnitz schen Hause zu Breslau statt. In dem Berichte

der Commission an den Oberlandeshauptmann, den Herzog Georg Rudolf von Liegnitz, heißt es: Mit ihrem Capitän seien zusammen 16 Einpänniger armirt zu Noß erschienen; die 6 anderen warden beim Herzoge von Münsterberg auf oberhalb sonst vertheidigt worden. Sie sind mit Rüstung und Panzerhemd, meist auch mit guten Rossen aufgezogen; eisernen, die gar zu kurze Röhre (Gewehre) hatten, wurde ernstlich aufgegeben, andere zu kaufen. Dann wurde ihnen vorgehalten, daß Klagen eingelaufen seien, als ob sie ihr Amt mit Bereitung der Straßen u. a. nicht genug verließen; sie möchten sich bessern oder würden sonst bestraft werden. Folgendes, als sie mit Ab- und Aufsteigen, Zudung des Degens und Losbrennung exercirt worden, habe man ihre gravamina über ihre Zeiten, schlechten Sold (fünfzehn Gulden monatlich) und ihren Wunsch nach einem Donato angehört. Mit Rücksicht auf die Steigerung aller Commercien und der armen Büchsen Dürftigkeit habe die Commission nach der Instruction des Herzogs den 22 Einpännigern 700 Gulden zur Theilung überwiesen. Einige von ihnen supplicirten für Ergrößerung von Malefizpersonen um Extragraticulation. Drei Monate später bestimmten die Stände, daß, wenn ein Gefinde entlaufen, es durch die Einpänniger zu seiner Herrschaft auf denselben Unkosten gebracht und zur Handarbeit in Eisen, bis ihr Jahr und Dienst aus, angehalten werde.“ Im März 1624 wiesen die Stände ein Gesuch der Einpänniger um Erhöhung des Soldes zurück, weil ihr Unfleiß merktlich verspüre werde; sie möchten lieber dem alten Motto nach ihre Büchsen bei sich haben und bei den Ständen sich angeben, damit man sehen könne, wo sie gewesen und wie sie ihren Dienst verrichtet.

Weiteres.

Falsch verstanden. Richter: „Sind Sie nicht schon mal wegen Diebstahls vorbestraft?“ — Angeklagter: „Nein, immer nachher!“

Sein Paradies. Glaubst Du Edwin, daß Ihr Männer in den Himmel kommt?“ — „Nein, wir wollen lieber dorthin, wo wir rauchen können.“

Vor Gericht. Präsident: „Haben Sie etwas anzuführen, was zur Vinderung Ihrer Strafe beitragen könnte?“ — Angeklagter: „Ach ja, Herr Präsident, lassen Sie mir doch ein Sopha in meine Zelle bringen!“

Der passendere Schma. M: „Ihre Schwiegermutter ist wohl eine sehr rebelle Dame?“ B.: „Ja, ich sage Ihnen, wenn die mal todt ist, laß ich 'nen Pappelbaum auf ihr Grab setzen!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. September.

Todesfälle. III. Richard, Sohn des Maurers Franz Köhler, 10 J. — Maurerfrau Anna Pirschberger, geb. Schödel, 35 J. — Wilhelm, S. des Conditors Carl Bierzych, 12 Jg. — Orgelbauerfrau Anna Ludwig, geb. Richter, 42 J. — Margot, F. des Kaufmanns Hermann Tige, 1 J. — Tischlerfrau Hulda Melcher, geborene Winke, 41 J. — Tischlergeselle Hermann Winckel, 19 J. — Repirator Oscar Labes, 35 J. — Damen Schneiderin Bertha R.itz, 25 J. — Früherer Maler und Zeichner Hermann Rosa, 70 J. — Mag. S. des Handelsmannes Mag. Bohl, 5 Mon. — Franziska, F. des Ruffschers August J.ondurek, 10 Mon.

Vom 19. September.

Eheschließungen. I. Klempner Reinhold Schmidt, ev., mit Auguste Hengel, ev., hier. — Handelsmann Paul Maßlch, kath., mit Caroline Schupe, geb. Reich, ev., hier. — Buchhalter Felix Breilbarth, jüd., mit Helene Gittig, jüd., hier. — II. Brauer Paul Reimann, kath., mit Maria Schmidt, kath., hier. — Post-Assistent Otto Bruschke, ev., mit Anna Guttsche, ev., hier. — Kaufmann Carl Franke, ev., mit Sophie Adamczyk, ev., hier. — Rathbureau-Assistent Georg Häußler, ev., mit Emma Kuhn, ev., hier. — III. Maschinenheizer Paul Schneider, kath., mit Marie Klotz, geb. Dombrowsky, kath., hier. — Droschkenbesitzer Gottlieb Stellmach, ev., mit Marianne Müde, geb. Djaloch, kath., hier. — Rammachermeister Franz Baum, ev., mit Sara Schädel, geb. Jöcke, ev., hier.

Todesfälle. I. Tischler Josef Bauer, 45 J. — Arbeiter Hermann Liz, 57 J. — Arbeiterfrau Christiane Hampel, geb. Deutscher, 43 J. — Arbeiterfrau Mathilde Klein, geb. Kunze, 42 J. — Malerfrau Johanna Konrad, geb. Wuttke, 31 J. — Silberfalleker Heinrich Wager knecht, 31 J. — Emil, S. des Tischlergelellen Theophi Kestrynski, 4 J. — Malergehilfe Oscar Bischoff, 21 J. — Dienstmans-witwe Auguste Gutschwiß, geb. Sambit, 75 J. — Walter, S. des Kürschnermeisters Franz Paul, 3 Mon. — Erhard, S. des Arbeiters Ernst Weiß, 3 J. — Bertha, F. des Dachbedeckers Heinrich Apelt, 1 Mon. — Martha, F. des Haushälters Robert Mehlan, 9 Mon. — Walter, S. des Schmiedes August Kugler, 11 Woch. — Paul, S. des Arbeiters Josef Schmidt, 3 Wch. — II. Curt, S. des Tischlers Wilhelm Weigel, 15 W. — Arbeiter Josef Dbrich, 70 J. — Wirthschafterin Marie Bantegly, 24 J. — Curt, S. des Cigarrenarbeiters Carl Hipke, 3 Wch. — Alfons, S. des Räckners Josef Heidenreich, 6 Mon. — Otto, S. des Maurers August Ramrath, 2 J. — Bruno, S. des Arbeiters Paul Blümel, 16 Wch. — III. Pauline, F. des Tischlers Josef Schäfer, 2 Mon. — Früherer Maurergeselle Carl Stache, 76 J. — Ruffschersfrau Anna Stahl, geb. Bohl aus Matzigdorf, Kreis Frankenstein, 46 J. — Kaufmann Mag. Benzal aus Kreuzburg D. Schl., 23 J. — Bertha, F. des Haushälters Wilhelm Schäfer, 13 J. — Richard, S. des Maurers Gottlieb Hoke, 1 M. — Arthur, S. des Haushälter Paul Fiedler, 1 Jahr.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist uns

foeben die Nr. 18 des 8. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der geistliche Arbeiterionschuh, eine hygienische Nothwendigkeit. — Zur Lage der Posamentenarbeiterinnen und Spitzenboplerinnen des schlesischen Erzgebirges. — Feuilleton: Die Sorge. Von Emma Sporleder. — Die kranke Liese. (Gebicht.) Von Georg Herweg. — Arbeiterinnen-Bewegung.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1893 unter Nr. 28 9) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zwelgespaltene Petitzeile 20 Pf.

Sozialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mk. 2.50). Die soeben erschienene Nummer 50 hat unter Anderem folgenden Inhalt:

Fortschritte des Großbetriebs innerhalb der Innungen; Von Karl Thies. — Geschenkwurf zur Erleichterung von Stadterweiterungen. Gesetz über das Auswanderungswesen. Zur Organisation des Arbeitssnachweises in Rußen. — Der englische Kohlengräberausstand. Lohnbewegung im Kohlenbeken von Was de Calais. — Deutscher Gewerbetag im Jahre 1893. Verbandstag der württemb. Gewerksvereine. — Frauenarbeit im russischen Kunstgewerbe. Von S. Wersinski. — Das Arbeiterinnenschutzgesetz im Canton Zürich. Von Pfarrer Dr. Emil Hofmann. Zur Durchführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk. Disstatute über Lohnabgabe. — Scorbut und Securalfallversicherungs-gesetz Von Otto Weidner. Die österreichischen Krankenkassen im Jahre 1891. — Zur Statistik der Invaliditäts- und Altersversicherung. — Socialpolitische Beschlüsse des Katholikentages zu Würzburg.

Breslau, 19. September. Amtlicher Prosencten- & Börsen-Bericht. Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 129,00 S., Sept.-Oct. 129,00 S., Oct.-Nov. 131,00 S. — Hafer (per 1000 Kor.) per Sept. 160,00 S. — Rüböl (per 100 Lorr. — gekündigt — Str., loco in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per September 48,07 B., per September-October 48,50 B. per April-Mai 49,50 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abge ausene Ründigungs-scheine — per Septbr. 50er 54,60 P 70er 34,60 B. Zint ohne Umsatz.

Breslau, 19. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 23,00 bis 23 50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 20,75 - 21,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00-9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60 9,00 M. — Roggenmehl fett, per Brutto 100 kg incl. Sacd 15,75-19,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40 - 10 80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00-10,40 M.

Briefkasten.

Briefkasten für den politischen Theil. Die Genossen Hübeneit und Burgund werden ersucht, ihre Aoreise der Redaction mitzutheilen. R. S.

Briefkasten der Expedition.

Veerein Gewerkschafts-Cartell.

An freiwilligen Beiträgen gingen ein:

Von den Böttchern durch Kwasmiewski	11,00 Mk.
Von den Rohrliegern durch Alter	10,00 „
Von den Korlarbeitern durch Bekal	5,00 „
Cigarrenmacher-Parabeure durch Kern	1,00 „
A. K. m. m.	2,40 „
Durch Genosse Wagner, Müller	2,00 „
Gesammelt durch Genosse Kern	0,60 „
Von den Hutarbeitern durch Steinig	10,00 „
Von den Cigarrenmachern durch Berg	3,40 „
Von den Bühnauern durch Waischel	15,00 „
Summa	60,40 Mk.

Carl Bekal, Kassirer.

Gelesene Nummern der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter!

Nur, wenn jeder Leser der „Volkswacht“ stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt, kann die Abonnentenzahl stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen Dummheit und Niedertracht erfolgreich sein!

Als sehr sehenswert empfehlen wir heut die Ausstellung von **Modellhüten** aus Paris und Wien, welche die Handlung **Max Alexander Jun., Schmiedebrücke 29a** bietet, die auch stets das Neueste bringt.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.
Mittwoch und Donnerstag:
Hanna Jagert.

56 Arbeiter 56
laufen Hemden, Hosen, Jacken,
Blusen, hemisettis, Cravatten,
Büchen, Zulett, Schürzelein,
dauerhaft und billig ein

Lederhosen
nie zerreißen, 1381
Strumpf u. Socken auch nicht heißen,
Maaren nur von langer Dauer,
läuft man nur noch bei

H. Glauer,
56 Friedrich-Strasse 56.

Stonsdorfer Bitter
a Liter Mk. 1,20, 1344
a Liter Mk. 1,00

C. Scholz, Nicolaistraße Nr. 52.
a Liter Mk. 0,60
a Liter Mk. 1,00

Achtung!
Empfehle mich den werthen Partei-
Genossen zur Anfertigung aller Art
Schuhmacher-Arbeit. Billig der
Straßenbahnen werden vergütigt. Auch
werden Bestellungen per Postkarte ent-
gegengenommen. 1379
P. Thater, Sägerstraße Nr. 5.

Sieben erschienen:
Die Frau
und der Sozialismus
von **A. Bebel.**

20. Aufl.
Preis geb. Mk. 2,50.
Zu beziehen durch die Expedition
der Volkswacht.

Aus
Leben und Wissenschaft.
Gesammelte Vorträge und Aufsätze
von
Dr. Arnold Dodel.
Ordentl. öffentl. Professor an der
Universität Zürich.
Erste Lieferung:

Saner, Arbeiter u. Wissenschaftler.
Drei gemeinverständliche Vorträge
gehalten
im Vereinshaus des deutschen Arbeiter-
bildungs-Vereins in Zürich.
2. Lieferung:
Conrad Deubler,
**Der oberösterreichische Bauern-
Philosophy.**
Vom Weib.
Seine soziale Stellung und seine
Befähigung.
Ueber die ältere Natur-Betrachtung
und die neue Natur-Betrachtung.
Preis pro Band 75 Pf.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren,
Bilder, Regulatoren, Tisch-
und Wanduhren, Teppiche, Gar-
dinen, Büchen, Zulett, Wäsche
kauft man
am billigsten
nur bei
Gerstel
früher Mehlhose
70 Matthiasstr. 70

Etablissement Concordia

Margarethenstrasse 17.
Sonnabend, den 23. September 1893

Stiftungs-Fest

der Vereinigung der deutschen Maler, Lackirer
und Anstreicher (Filiale Breslau)

bestehend in
Soirée mit darauffolgendem Tanz.

Die Chorlieder werden von der Gesangsklasse des sozialdemokratischen
Vereins unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Krause,
der instrumentale Theil wird unter Leitung des Musikdirigenten
Herrn Kuban ausgeführt. 1387

- Programm.**
- I. Theil.
- 1. Fest-Marsch König.
 - 2. Arie aus der Oper „Der Troubadour“ Verdi.
 - 3. Gedenke mein. Polka-Mazurka Saro.
 - 4. Tyroler Lieder Gungl.
 - 5. Wiener Schwalben, Marsch Schlägel.
- II. Theil.
- 6. Begrüßungslied; Chor Scholz.
 - 7. Lieutenantsbursche, Soloscene Merker.
 - 8. Die erste Volkszählung. Duett Heinze.
 - 9. Der Freiheit eine Gasse. Chor Jael.
- III. Theil.
- 10. Aufruf, Chor Herwegh.
 - 11. Momentphotograph. Couple Merker.
 - 12. Auguste, Soloscene mit Gesang Jael.
 - 13. Halte Wort, Chor Jael.

Lebendes Bild.
Deklamation mit lebendem Bilde.
Hierauf Tanz.
Tanzschleifen à 50 Pf. sind an der Controle zu haben.
Programme als Eintrittskarte giltig im Vorverkauf
à 30 Pf. an der Abendkasse à 40 Pf.
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Das Comité.

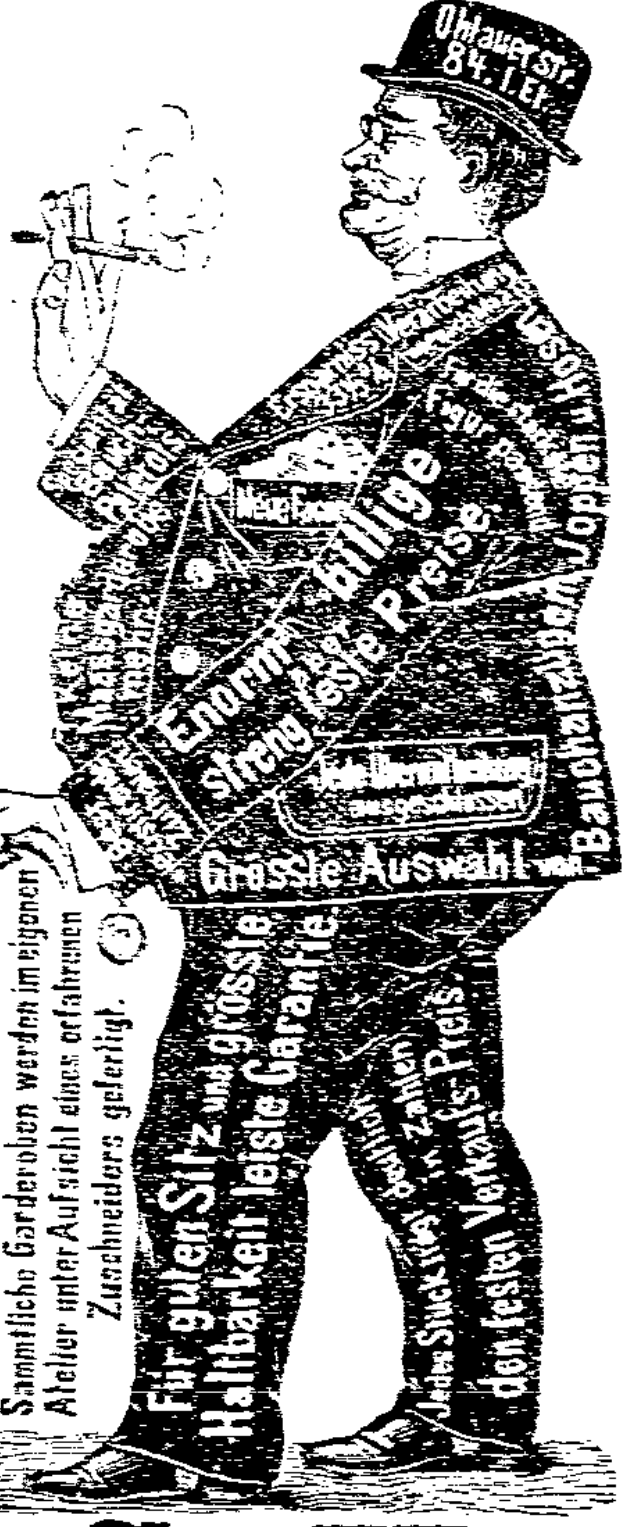
Arbeiterverein Gaynan.

Montag, den 25. September, Abends 8 Uhr.

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Die Chartistenbewegung in England. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes. Das Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht. Aufnahme
neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Specialität: Bauchgarderoben.



Auf meiner reichhaltigen Lage von

Herren-Garderoben

für normal gebaute Figuren
mache ein geehrtes Publikum
ebenfalls aufmerksam. Meine
fertigen Garderoben sind trotz
der

**anerkannt horrenden
Billigkeit**

auf das eleganteste, mit den
besten zurechtlegenden Zuthaten ver-
arbeitet und nur mit Maß-
garderoben zu vergleichen.

**Unerreichte Auswahl
von**

**Jünglings- und Knaben-
Garderoben**

in den reizendsten Façons
zu auffallend billigen
Preisen.

**Anfertigung
nach Maß
in kürzester Zeit.**

Preislisten oder wenn hier
allgemein übliche Anfor-
derungen veröffentlichen ich nicht
und steht es Jedermann frei,
sich von der Wahrheit meiner
Angaben zu überzeugen.

S. Hurtig,

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage
nur 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Etage.

Achtung.
Alle Holzarbeiter, Tischler, Drechsler, Pianoforte-
bauer, Stellmacher, an Holzbearbeitungs-Maschinen
Beschäftigte u. A.

Sonntag, den 24. September,
Mittags von 11—2 Uhr
im großen Saale des **Breslauer Concerthaus**
Gartenstraße 16.

Öffentl. Holzarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung der Arbeiter-Organisation für
die Hebung der Klassenlage. Ref.: Reichstagsabgeordneter Kollege Robert
Schmidt, Berlin. 2. Diskussion.
Zu zahlr. Besuch, auch andere Gewerkschaften, ladet ein **Der Einberufer.**
Entree 10 Pf.

Max Alexander jun.
Schmiedebrücke 29a.
Größtes Lager in garnirten Filzhüten
und ungarirten
von 50 Pf. an. 1386
Pariser und Wiener Modell-Ausstellung.
Trauerhüte stets vorrätig.
Max Alexander jun.
Schmiedebrücke 29a.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Die Zierde der deutschen Hausfrau
ist Reinlichkeit. Nichts reinigt so gründlich Geschirr, Küche,
Kammer und Haus als
Karol Weil's Seifen-Extract,
das beste Wasch- und Reinigungsmittel der Welt; besser als
die beste Seife; spart Zeit, Geld und Arbeit. Packet 20 Pf.
Käuflich in allen Seifen- und Colonialwaaren-Handlungen.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu
beziehen:
Die vorzüglich gelungene Abbildung
von
Lassalle's Grabstätte.
Preis 25 Pf.

Arac, Rum, Cognac
Abt importirt en gros und en détail
ff. Original- und Tafel-Liquore,
ff. Punsche u. Glühweinextracte,
Banana-, Ananas-, Burgunder-,
Kaiser- u. Punsch,
alle Sorten Weine,
Annaberger Klosterbitter,
Mandarinen-Gringer,
Chartreuse, Suracao u.
Rachod-Wagen- und Cholera-
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-
lichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeerwein,
Eßig und Mostich
empfiehlt
Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27,
im Anshank im Hausflur,
im Comptoir im Hofe.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Vereinigung der Maler,
Lackirer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Jeden
Donnerstag von 7 1/2—9 1/2 Uhr
Versammlung im Vereinslocal bei
Eblisch, „drei Lauben“, Neumarkt-
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Collegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste
willkommen.
Gesangverein Breslauer
Hutmacher. Jeden Donnerstag,
Abends von 8 1/2—10 Uhr: Uebung
in und im Restaurant Mai, Gummel-
straße.